

# Carsten Wilke

## NATÜRLICH GEMEINSAM IN DIE ZUKUNFT

KANDIDAT  
BÜRGERMEISTERWAHL 2022

Großpösna  
Störmthal  
Seifertshain  
Güldengossa  
Dreiskau-Muckern

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,  
in den letzten Wochen habe ich als Resonanz auf meine Flyer viele Emails und Telefonanrufe bekommen oder wurde besucht. Dabei entstand die Idee zu diesem Flyer, der den Titel

### VON INTEGRATION ZUR INKLUSION - EIN LEBEN MIT BEHINDERUNG

trägt. Dieses Thema fand schon in den vorangegangenen Flyern immer wieder Berücksichtigung, denn für mich ist es eine Selbstverständlichkeit, niemanden auf Grund einer Behinderung aus unserer Gesellschaft auszuschließen. Um noch mehr auf die Bedürfnisse der Betroffenen aufmerksam zu machen, möchte ich aber diesem Thema einen eigenen Flyer widmen.  
Ich bin selbst betroffen, weil zwei

meiner Kinder an einer starken Sehbehinderung leiden, so erlebe ich tagtäglich, wo es Bedarf an Veränderungen gibt, um einen unbeschwerteren Lebensalltag zu ermöglichen. Durch ein intensives Gespräch mit einer Mitbürgerin, die ihren Alltag im Rollstuhl bewältigen muss, konnte ich mir ein Bild machen, welche Bedürfnisse und Hindernisse es in unserer Gemeinde derzeit gibt.

Den meisten ist der Begriff Integration bekannt, anders ist es wahrscheinlich bei der Inklusion. Integration bedeutet, dass sich die betroffene Person in ein vorhandenes System einfügen muss. Inklusion dagegen schafft ein System, in dem alle Menschen gemeinsam ohne Ausgrenzung leben können. Es ist ein großer Schritt, über die Integration hinaus zu so viel Inklusion wie möglich zu gehen, und erfordert Verständnis füreinander und Rücksichtnahme



auf die individuellen Bedürfnisse, bei der Planung und Umsetzung von Projekten, mit denen wir in den nächsten Jahren Stück für Stück unseren öffentlichen Lebensraum umgestalten wollen.



Was sind nun konkret die Bedürfnisse und Probleme? Und wie könnten Lösungen aussehen? Je nach Art und Ausmaß der körperlichen Einschränkungen sind die Probleme selbstverständlich unterschiedlich, in einem Punkt jedoch gleichen sie sich: oft sind es die Blicke der Mitmenschen, denen Betroffene ausgeliefert sind. Diese Blicke sind meist keineswegs böse gemeint, sondern eher fragend, unsicher oder verlegen, dennoch letztlich unangenehm für Menschen mit Behinderungen. Oftmals würde es schon reichen, dem fragenden Blick ein freundliches „Hallo“ folgen zu lassen, und damit vielleicht ein Gespräch zu beginnen, bei dem auch über Art oder Grund der Behinderungen gesprochen werden darf. Leider sind aber viele eher

geneigt, weg zu schauen oder zu gehen, was die Situation für beide Seiten nicht angenehmer macht. Wenn wir ehrlich sind, ist das jedem von uns schon passiert und wir wussten nicht recht, damit umzugehen. Wenn sich wieder eine solche Situation ergeben sollte, denkt bitte an diese Empfehlung - für ein besseres Gefühl auf beiden Seiten.

Wie können wir von Integration ausgehend Möglichkeiten schaffen für eine zukünftige Inklusion? Am einfachsten ist die Inklusion bei Kindern zu realisieren, denn Kinder haben meist wenig Berührungsängste oder Vorurteile. Sie nehmen Dinge als gegeben hin oder stellen einfach Fragen. Umso wichtiger ist es daher, wie schon im Flyer zum Thema Bildung erwähnt, schon bei Schulen und Kindertagesstätten auf Integration zu achten. Zudem bedarf es natürlich entsprechend geschulten Personals der Einrichtungen, um letztlich das Ziel Inklusion zu erreichen. Wenn Kinder so miteinander aufwachsen, wird der respektvolle Umgang mit behinderten Mitmenschen zur Normalität und Selbstvertrauen, sowie das Selbstwertgefühl der Betroffenen wird gesteigert. So lässt es sich trotz Behinderung

unbeschwerter leben.

Bei Heranwachsenden treten dann andere Themen in den Vordergrund, wie beispielsweise die Ausbildung und ein Arbeitsplatz, der dem Handicap entsprechen muss. Eine offensivere Information über Bedürfnisse und Fördermöglichkeiten ist hier notwendig, damit die bestehenden Möglichkeiten zur Förderung eines Arbeitsplatzes, beim Gehalt oder einem behindertengerechten Fahrzeug genutzt werden können. Für die Mobilität im Arbeitsleben ist hier der schon in den vorangegangenen Flyern erwähnte Bus, der innerhalb unserer Gemeinde verkehren sollte, zu nennen. Hier wäre z. B. eine Förderung für Lifte, Aufzüge o. Ä. durch die KfW möglich, um den Höhenunterschied zwischen Bus und Gehweg zu überwinden. Dieser Bus ist aber nicht nur zum Erreichen des Arbeitsplatzes notwendig, sondern ermöglicht auch die Teilnahme an unterschiedlichen Freizeitaktivitäten. Auch Menschen mit Behinderung möchten gern am Vereinsleben teilnehmen, je nach Alter und körperlichem Befinden gibt es natürlich unterschiedliche Vorstellungen von Aktivitäten. Wenn man auf einen Rollstuhl angewiesen ist oder eine starke

Sehbehinderung hat, ist es bisher leider nicht möglich, sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln in unserer Gemeinde zu bewegen. Das Erholungsgebiet um unseren See herum muss aber auch einen Erholungseffekt für Menschen mit körperlichen Einschränkungen bieten. Der Strand könnte z. B. teilweise mit Bohlen aus beständigem Holz ausgelegt und so auch für Rollstuhlfahrer erreichbar werden. Eine barrierefreie Gestaltung unserer Gemeinde, des Bereiches um den See wie auch der Zugänge ins Oberholz würde insgesamt zu einer besseren touristischen Nutzbarkeit für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen beitragen.



Für Menschen mit Handicap ist die Verkehrssituation an vielen Stellen problematisch, so sind die Gehwege teilweise für Menschen, die auf einen Rollstuhl oder andere Gehhilfen angewiesen sind, nicht geeignet. Für Rollstuhlfahrer, aber gleichermaßen auch für Menschen mit Sehbehinderung ist Barrierefreiheit außerordentlich wichtig, dazu besteht bei Rollstühlen ein größerer Platzbedarf, während Sehbehinderte ein akustisches Signal an Ampelanlagen benötigen. Für die Realisierung von Projekten zur barrierefreien Gestaltung bietet unter anderem die KfW mit dem Förderprogramm "Barrierefreie Stadt" Unterstützungsmöglichkeiten an. Vielfach fehlt es bisher gänzlich an Gehwegen, so dass die Straße genutzt werden muss – umso gefährlicher, wenn man wegen einer Behinderung nicht einfach mal schnell ausweichen kann. Solche Situationen sind mit Angst behaftet und dem Gefühl, auf die Rücksicht

der anderen Verkehrsteilnehmer angewiesen zu sein.

Auch die Wohnsituation behinderter Menschen bedarf größerer Beachtung. Für den entsprechend geeigneten Wohnraum könnten beispielsweise die Erdgeschosswohnungen der DSG nach und nach angepasst werden und sollten bei Neuvermietung bevorzugt an Menschen mit körperlichen Einschränkungen vergeben werden, im Sinne des sozialen Wohnungsbaus. Hier wie überall im sozialen Miteinander kommt es auf uns als Gemeinschaft an, mit Rücksicht und Entgegenkommen das Leben derer, die auf Hilfe angewiesen sind, angenehmer zu machen und sie in die Gesellschaft zu integrieren. So lässt sich in einigen Jahren das Ziel der Inklusion erreichen.



*feedback*

[www.carstenwilke.info](http://www.carstenwilke.info)  
[kontakt@carstenwilke.info](mailto:kontakt@carstenwilke.info)  
0174-65 44 398